

## Die Konservierung der Tonröhrenbaracken des KZ-Außenlagers „Kaufering VII“ bei Landsberg am Lech

Das „Dritte Reich“ kennzeichnete das Ausüben von Macht und die Anwendung von Gewalt; beides schlug sich in dessen Bautätigkeit nieder. Die Begriffe „Architektur des Nationalsozialismus“ oder „nationalsozialistische Architektur“ werden aber vor allem mit den repräsentativen Großbauten in München, Nürnberg oder Berlin illustriert und damit mit Gebäuden, die der Machtdemonstration dienen. Dadurch wird die Bautätigkeit zwischen

1933 und 1945 jedoch auf wenige Bauaufgaben reduziert und der Bereich ausgeklammert, der alle jene Bauwerke umfasst, deren Zweck es war, die Voraussetzungen für Gewaltanwendung zu schaffen (v. a. Bauten des Militärs und der Rüstungsindustrie, aber auch z. B. der Hitlerjugend) oder in denen Gewalt ausgeübt wurde (Gefängnisse, Arbeitslager, Vernichtungslager).

Die Projekte der nationalsozialistischen Repräsentationsarchitektur sind

eingehend erforscht und von den realisierten Bauwerken haben sich viele relativ gut erhalten. Diskussionen über den Umgang damit gibt es meist nur dann, wenn teure Maßnahmen anstehen und teils Forderungen laut werden, sie nun endlich zu beseitigen. Dabei wird dann bewusst kein Unterschied gemacht zwischen dem Bauwerk und jenen, die es geplant, gebaut und genutzt haben; das Bauwerk wird zu einer Art Dämon, der eigentlich ausgetrieben gehört.

Etwas anders verhält es sich mit den Bauten, die der Gewaltanwendung dienen. Sie werden weniger mit den Tätern, sondern mehr mit den Opfern in Verbindung gebracht; sie scheinen eher aufgeladen mit dem erlittenen Leid als mit der angewendeten Gewalt.

### Gebrauchen und Gedenken

Obwohl die Denkmäler der Macht des „Dritten Reichs“ einen teilweise von Aggressivität geprägten Umgang provozieren, sind sie – da sie oft entsprechend genutzt werden, z. B. als Museum, Ministerium, Bibliothek, Hochschule, Stadion etc. – besser erhalten als jene, die Mitleid und Bedrückung hervorrufen und „nur“ noch als Gedenkstätten fungieren. Vom ehemaligen Konzentrationslager Dachau beispielweise haben sich keine Baracken erhalten und die originale Substanz des Lagers schwindet mehr und mehr: Demnächst z. B. müssen im Zellenblock wohl Überwachungskameras (!) installiert werden, da Besucher Lichtschalter, Zellengitter, Steckdosen, Beschläge etc. abschrauben oder ausbrechen und mitnehmen. Der schon reduzierte Bestand schwindet zusehends und der historische Ort büßt an Authentizität ein.

Der Erhalt dieser Denkmäler ist ein zentrales gesellschaftliches Anliegen. Zum Verstehen des „Dritten Reichs“ sind alle verfügbaren Dokumente notwendig; betreffend die Gattung Architektur sind das sowohl die repräsentativen als auch die repressiven Bauwerke, da sich das System über Macht und Gewalt definierte und das eine ohne das andere nicht möglich war; Reichskanzlei und Lagerbaracke bedingten einander wie Zeppelinfeld und Appellplatz oder Haus der Kunst und Krematorium.



Das KZ-Außenlager „Kaufering VII“ auf einem Luftbild von 1945 (Foto: Archiv Manfred Deiler)



Das Lagergelände auf einem Luftbild von 2015 (Foto: BLfD, FIS)



Die Ruine eines der Tonröhrenbauwerke; deren Bauweise wird hier ersichtlich  
(Foto: BLfD, Bernd Vollmar)

### Baracken für die „Wunderwaffe“

Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege war in den vergangenen Jahren an einer Maßnahme zum Erhalt von drei Zwangsarbeiterbaracken im ehemaligen Außenlager „Kaufering VII“ des Konzentrationslagers Dachau beteiligt. Anlass für die Errichtung des Lagers im Jahr 1944 war ein letztes großes Rüstungsprojekt der Luftwaffe, wofür vier Kilometer nordwestlich von Landsberg ein mit dem Tarnnamen „Weingut II“ bezeichneter Betonbunker gebaut wurde. Das 240 m lange (geplant waren 400 m), 85 m breite und im Gewölbescheitel 25 m hohe Bauwerk sollte

vor allem der Produktion einer „Wunderwaffe“ dienen, der Messerschmitt Me 262, einem Jagdbomber mit Strahltriebwerken. Um die Bombensicherheit der Flugzeugfabrik zu gewährleisten, waren gewaltige Materialmengen zu bewegen; dafür wurden 23 000 Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen – überwiegend jüdische Häftlinge – in elf Außenlagern des Konzentrationslagers Dachau in der Umgebung der Bunkerbaustelle untergebracht.

Das Außenlager „Kaufering VII“ befindet sich knapp drei Kilometer südwestlich von Landsberg. Ein Luftbild der Alliierten zeigt das Lager 1945: Auf

einer Fläche von ca. 30 000 Quadratmetern in Form eines unregelmäßigen Vierecks erkennt man 55 langgestreckte Gebäude mit Satteldächern in Nord-Süd-Ausrichtung; dabei handelt es sich um Erdhütten, überdachte Gruben, in denen der überwiegende Teil der Häftlinge untergebracht war. Diese Erdhütten sind heute nur zum Teil noch als unscheinbare Senken im Gelände wahrnehmbar.

### Gewölbe aus Tonröhren

Nahezu vollständig erhalten haben sich, was ein Vergleich mit einem Luftbild von 2015 zeigt, drei von sechs Baracken auf der westlichen Lagerseite, die als Tonröhrengewölbe errichtet wurden, eine schon in der Antike bekannte Bauweise, die als Weiterentwicklung auf einem französischen Patent der 1940er Jahre basiert. Die Tonröhren für „Kaufering VII“ wurden auch in Frankreich produziert und wohl von den Truppen der mit Verteidigungs- und Rüstungsbauten betrauten, dem Reichsministerium für Bewaffnung und Munition unterstellten „Organisation Todt“ beschafft. Die Konstruktion der 13,50 m langen, 6,10 m breiten und im Scheitel 2,80 m hohen Baracken verdeutlicht eines der drei eingestürzten Gewölbe: Die Tonröhren laufen auf einer Seite konisch zu, sodass sie ineinandergesteckt werden können; in ein betoniertes Fundament sind gegeneinander versetzt zwei Reihen von Tonröhren eingelassen, die als Bogenanfänger dienen; die beiden darauf ruhenden Röhrenschalen sind miteinander vermörtelt und außen mit Mörtel bedeckt; darüber liegen eine Teerabdichtung und eine bewachsene Erdschicht. Die gemauerten Schildwände der Baracken besitzen jeweils eine Tür und zwei Fenster. Von der Ausstattung der Baracken haben sich nur wenige Fragmente von Tür- und Fensterrahmen erhalten, Kamine sowie Teile der Elektroinstallation.

Der Zustand der drei noch intakten Baracken war schlecht: Schäden im Sockel- bzw. Kämpferbereich der Gewölbe durch Feuchtigkeit in der Erdüberdeckung, Substanzverluste durch Vandalismus, Verformungen der Röhrenbögen sowie Risse in den einzelnen Tonröhren führten dazu, dass die Tragfähigkeit der Konstruktionen gefährdet war.

Als Ziel der Maßnahme wurde formuliert, den Bestand zu sichern, die Oberflächen zu konservieren und das



Die Tonröhrenbauwerke zu Beginn der Maßnahme; rechts im Bild sind die Reste der Erdhütten zu erkennen (Foto: Roman Wölk)

überlieferte Erscheinungsbild der Baracken zu erhalten.

Das Konzept sah vor, nach einer Abnahme der Erdüberdeckung die Gewölbe mit einer außen liegenden, neu fundamentierten Betonschale statisch- konstruktiv zu stabilisieren. Zur statischen Verbindung der mehrschichtigen Tonröhrenschalen des Bestandes mit der neuen äußeren, selbsttragenden Betonschale wurde ein System entwickelt, das ingenieurtechnische Kenntnisse mit stückrestauratorischen Erfahrungen verknüpfte. Über exakt justierte Bohrungen von außen brachte man in



Zwei der erhaltenen Tonröhrenbauwerke im Zwischenzustand während der Aufbetonierung der neuen Betonhülle (Foto: Franz Hölzl, München)



Querschnitt durch eine Tonröhre mit gefülltem „Ankerstrumpf“ zur Veranschaulichung des Dübel-systems (Foto: Thomas Salveter)

die Tonröhren Edelstahldübel ein. Um zu hohe Punktlasten an den Tonröhren zu verhindern, mussten diese im Bereich der Dübel eine hohlraumschließende Verstärkung erhalten; zur Vermeidung einer vollständigen Verfüllung der Tonröhren mit unabsehbaren Folgen durch ausfließendes Mörtelmaterial erfolgte eine örtliche Begrenzung durch die Einbringung von sogenannten Ankerstrümpfen (dehnungsfähige Stoffnetze), die über Schläuche mit dünnflüssigem Mörtel kugelförmig verfüllt wurden. Nach dessen Aushärtung waren die Tonröhren punktförmig mit der neuen Betonschale kraftschlüssig verbunden. Je nach Schadensumfang der drei Tonröhrenbauwerke mussten jeweils zwischen 180 und 500 Stück dieser Sicherungsdübel eingebaut werden. An den Gewölben wurden schließlich lockere oder lose

Bruchstücke einzelner Tonröhren steinrestauratorisch wieder befestigt. Nach der Abdichtung der neuen Betonschale wurde die Erdaabdeckung wieder aufgebracht und die Bepflanzung zugunsten der Erhaltung des Erscheinungsbildes mit ortstypischem Magerrasen rekonstruiert.

**Die Substanz als Dokument**

Naturgemäß gehen solchen Maßnahmen eingehende Untersuchungen und Analysen voraus. Es erfolgten archivalische Forschungen, Luftbilder wurden ausgewertet, in einzelnen Bereichen des Lagers

fanden archäologische Grabungen statt, die Tonröhrenbauwerke wurden aufgemessen und ein großer Teil der ca. 53 000 Tonröhren kartiert. Die Ergebnisse dieser Arbeiten waren genaue Kenntnisse über die Bauweise der Baracken und deren Zustand – sowie vier Namen: Suzanne Gaon, Allegra Mallel, Rachel Sulam und Laura Hasson, vier Jüdinnen, die zur Zwangsarbeit in „Kaufering VII“ untergebracht waren, haben mit Bleistift auf einer der Tonröhren ihre Namen hinterlassen. Wie ein Abgleich mit den Häftlingskarteikarten ergab, stammen alle vier aus Rhodos und wurden nach der



Tonröhre mit den Namen der vier Frauen (Foto: BLfD, Bernd Vollmar)

Einnahme der damals zu Italien gehörenden Insel von der deutschen Wehrmacht 1943 zuerst nach Auschwitz und dann ins Kauferinger Lager deportiert.

Über das weitere Schicksal der am 4. April 1917 geborenen Suzanne Gaon ist nichts bekannt. Die am 18. August 1913 geborene Allegra Mallel starb am 11. August 1945 in einem Hospital in Bologna an Tuberkulose. Die am 16. Februar 1916 geborene Rachel Sulam erlebte die Befreiung des Lagers am 29. April 1945, dann verliert sich ihre Spur. Laura Hasson, geboren am 14. November 1914, kam nach der Befreiung ins Frauenlager Dachau und war Mitautorin des 1960 verfassten Aufsatzes „Die Odyssee der Frauen aus Rhodos“, der 1987 im Band 3 der Dachauer Hefte erschienen ist.

In der zeitgenössischen Denkmalpflege steht die Sorge um die Substanz des Denkmals im Vordergrund, da sich der Wert des Denkmals als historisches Dokument vor allem in dessen Substanz manifestiert. Substanzerhalt ist daher ein zentraler Begriff. Die hier geschilderte Maßnahme an den Lagerbaracken von „Kaufering VII“ veranschaulicht eindrucksvoll, dass die Forderung nach Substanzerhalt völlig berechtigt ist: In absehbarer Zeit, wenn die Lagerbaracken weiter verfallen wären, wäre auch diese eine der zigtausend Tonröhren, die mit den Namen – die sowieso schon fragmentiert und gerissen ist –, herabgefallen und zerbrochen und die Möglichkeit zur Verknüpfung dieses Ortes mit Personen (und nicht mit Nummern, Zahlen, Statis-

tiken, Karteikarten o. ä.) für immer verloren. Die jetzt durchgeführte Maßnahme jedoch, die von der Sicherung der Statik bis hin zur Sicherung jeder einzelnen Tonröhre die Substanz der Baracken von der Makro- bis in die Mikrostruktur für die nächsten Jahrzehnte konserviert, gewährleistet, dass die Namen der vier Frauen und damit die Frauen selbst und deren Schicksale verortet und erinnert werden können.

### Dokumentationszentrum

Die Tonröhrenbaracken in „Kaufering VII“ sind als eine der sehr wenigen original erhaltenen Häftlingsbaracken eines deutschen Konzentrationslagers sowie aufgrund der beschrifteten Tonröhre ein herausragendes Dokument für das Prinzip „Vernichtung durch Arbeit“ und damit für die nationalsozialistische Architektur der Gewalt. Daher gibt es Bestrebungen, in „Kaufering VII“ ein Dokumentationszentrum einzurichten. Zu diesem Zweck wurde die Konservierung der Baracken mit Maßnahmen zu deren Erschließung und Abschließbarkeit ergänzt: Türen mussten eingebaut werden, Treppen und Fenstergitter. Dabei lag die besondere Herausforderung darin, diese Elemente so zu gestalten, dass sie entsprechend funktionieren, sich dem Bestand unterordnen, aber gleichzeitig qualitativ derart hochwertig sind, dass sie die angemessene Pietät für ihren Anbringungsort zum Ausdruck bringen. Ein einbruchsicheres Fenstergitter für eine Häftlingsbaracke eines ehema-

ligen KZ-Außenlagers zu entwerfen, ist durchaus heikel.

Die Maßnahmen in „Kaufering VII“ werden abgeschlossen, wenn der Bewuchs der Erdatdeckung der Tonröhrenbunker gediehen ist und die neuen Ausstattungselemente installiert sind. Ob und inwieweit ein Dokumentationszentrum entstehen wird, ist zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Artikels noch offen.

Thomas Hermann

*Der besondere Dank des Autors gilt Franz Hölzl, Thomas Salvoeter und Manfred Deiler für das zur Verfügung gestellte Bild- und Dokumentationsmaterial. Wichtige Quelle war zudem der freundlicherweise vor seinem Erscheinen in den „Landsberger Geschichtsblättern“ übermittelte Aufsatz „Tonröhrengewölbe-Baracken (Fusée Céramique) im ehemaligen KZ-Lager Kaufering VII in Landsberg am Lech“ von Manfred Deiler.*

### Literatur

*Sara Benatar/Anne Cohen/Giovanna Hasson/Laura Hasson: Die Odyssee der Frauen aus Rhodos, in: Frauen – Verfolgung und Widerstand. Dachauer Hefte 3. Hrsg. v. Wolfgang Benz und Barbara Distel. Im Auftrag des Comité International de Dachau, Brüssel. Dachau 1987, S. 158–165*

*Manfred Deiler: Die Tonröhrengewölbe-Baracken (aus Fusée Céramique) im ehemaligen KZ-Lager Kaufering VII in Landsberg am Lech, in: Landsberger Geschichtsblätter 114. Hrsg. v. Historischen Verein Landsberg am Lech. Landsberg 2016, S. 75–86*